

Träumerisch

In «Márquez trifft Piazzolla» treffen sich musikalische und inhaltliche Trugbilder.

Ein Filmprofessor, der die Fantasie einer Realisierung vorzieht. Ein brüllender Löwe, der die Stimmproben eines Tenors quitiert. Eine Geisteserscheinung, die aus Fleisch und Blut über die Dielen huscht. Und ein stolz verwegenes tanzendes Tangopaar, das allein vor dem inneren Auge erscheint. Die Mischung aus der Kurzgeschichte «Die Heilige» von Gabriel García Márquez und dem Nuevo-Tango-Zyklus «Die Vier Jahreszeiten von Buenos Aires» von Astor Piazzolla verführt teils konkret, hauptsächlich aber metaphorisch in verträumt anklingende Fantasiewelten. Eriko Kagawa und das Galatea Quartett (Yuka Tsuboi, Sarah Kilchenmann, Hugo Bollschweiler, Julien Kilchenmann) spielen Tango ohne Bandoneon, verknüpfen schmerzlos italienische Klassik mit zeitgenössischer E-Musik und erschaffen musi-



(Bild: Bernhard Fuchs)

kalische Steighilfen, um in eine Zwischenwelt des Wohlgefallens einzutauchen. Die ohnehin fantastisch anmutende Poesie ergänzt mit Beschrieben, die sich sowohl in einem Dämmerlicht zwischen den Zeiten als auch zwischen Wunsch und Wirklichkeit bewegen (Lesung: Dagny Gioulami und Peter Honegger) und einen Fremden die Ewige Stadt in einem Licht sehen lassen, als wäre sie das Bindeglied zu jedweder Wunschvorstellung. Martin Burkhardt verstärkt die Einrichtung der Arrangements von Daniel Fueter mittels eines vermeintlich simplen, symbolhaft aber kongenial den Schwebezustand von Musik und Text erneut aufnehmenden Tricks: Ein halbtransparenter Vorhang wird je nach Situation als Versteckspiel oder als (Bühnen-)Schleier interpretierbar und spielt so in jedem Fall seine neckische Rolle, die nur verstärkt, was Spielfreude und Wortwitz mit einem verwegenen Kitzeln im Ohr vorwegnehmen. «Márquez trifft Piazzolla» ist die Einladung zum hingebungsvollen Lustwandeln, die mit einer derart raffinierten Klaviatur an Reizen aufwartet und (ver-)lockt, dass jeder Widerstand von einer Woge herzlichen Liebreizes davongetragen wird. *froh.*
«Márquez trifft Piazzolla», 19.3., Theater Ticino, Wädenswil.

Loslassen

Hinter einer kontinuierlichen Auflösung von Gewissheiten lauert die Sinnfrage.

Das Nesthäkchen Rosie (Mia Lüscher) klammert sich in der Rahmenerzählung von Andrew Bovells «Dinge, die ich sicher weiss» krampfhaft verzweifelt an sogenannte Gewissheiten. Nicht weil der kontinuierliche Verlust jeder für selbstverständlich gehaltenen familiären Bande und dem gesteigerten Wohlergehen jeder weiter nachkommenden Generation sie dermassen paralisieren würde, sondern weil die in der Folge nurmehr weiter bröckelnde Fassade eines angenehmen Lebens sich rückblickend als erträglicheres Übel herausstellt. Pip (Miriam Wagner) als älteste Tochter droht an ihrer Mutterrolle zu zerbrechen. Ben (Axel Julius Fündeling) als beruflich Erfolgreichster droht über seine Gier in einen Abgrund zu stürzen. Mark (Michael von Burg) als Aussenseiter ist während einem jahrzehntelangen inneren Kampf endlich ein Entschluss gereift. Und Rosie findet nach einem missglückten Erstversuch der Abnabelung doch noch den Mut zum Absprung. Für die Eltern Bob (Pit Arne Pietz) und Fran (Katharina von Bock) kommt jeder Drang nach Veränderung ihrer Kinder einer Hiobsbotschaft gleich, wo ihre Hoffnung doch je in die entgegengesetzte Richtung eines



(Bild: Toni Suter)

umfassenden Wohlergehens deuteten. Über diese Irritation gelangen sie zur Infragestellung ihrer eigenen Rolle als jeweiliger Teil eines Paares. Angeregt durch die Erschütterung der eigenmächtigen Entwicklung ihrer Kinder dringen sie auf die Ebene der schonungslosen Ehrlichkeit vor und müssen dort angelangt gleichfalls feststellen, dass sie selbst von der Maxime, ihre jeweilige Rollenerwartung um jeden Preis zu erfüllen, nachhaltig von eigenem inneren Drang ferngehalten worden sind. Die Übersetzung von Maria Harpner und Anatol Preissler ist gespickt mit träfen Spitzen, die der Regie von Johanna Böckli einen Steilpass in eine komödiantische Richtung liefert, die das Ensemble traumwandlerisch beherrscht. Der raffinierte Subtext indes meint todernst. *froh.*

«Dinge, die ich sicher weiss», 17.3., Theater Kanton Zürich, Winterthur.

Kakophonie

Taktisches Ringen um die bestmögliche Angriffsstrategie zur Verteidigung des Waldes.

Eine sensationslüsterne Privatradiostimme hängt die Bedeutung des bevorstehenden Prozesses an den Superlativnagel, vergisst derweil aber jedes Verständlichmachen des Fachjargons. Die Hauptklägerin Sascha Özlem Soydan ihrerseits ist am Vortag des «wichtigsten Prozesses aller Zeiten» im exakten Gegenteil ungeheuer darum bemüht, das trefflichste Wording für das emotional eindringlichste Plädoyer zu finden und versammelt darum eine grosse Entourage von Fachpersonen um sich. David Attenberger kann die Stimmen der Natur akustisch entziffern, Kai Schumann hingegen kann deren tatsächliche Absicht dahinter erfüllen und Challenge Gumbodete trägt als Advocatus Diaboli das japanisch geschulte Gesamt-erinnerungsvermögen der Erde in den Diskurs, den die pragmatische Nebenklägerin Yara Bou Nassar als insgesamt für viel zu verzettelt, emotionalisierend und ja, auch esoterisch hält. Kevin Rittberger schreibt mit «Vom Zeugenschutz des Raubwürgers» eine Auslegeordnung sämtlicher infrage kommender Perspektiven, Aspekte und Nebenschauplätze, wenn es potenziell darum gehen könnte, die Natur als Rechtsperson zu ver-



(Bild: Philip Frowein)

stehen und ihre Interessen vor einer international anerkannten Gerichtsbarkeit durchzusetzen. Seine Inszenierung nimmt die jeweils persönliche Eitelkeit der Figuren, während ihrer Präsentation eine ihrer Intention am idealsten schmeichelnde Pose einzunehmen, zur Ausgangslage, um darüber eine Art getanzt wirkende Abfolge von Tableaux vivants zu entwickeln, die im Subtext auch die Frage aufwerfen, wie tief verankert das altruistische Moment des jeweiligen Antriebs tatsächlich ist und so diese häufig demonstrative Exaltiertheit mit einem Guss unfreiwilliger Komik überzieht. Diese einander zuwiderlaufenden Interessen ergeben in Summe eine Kakophonie, deren offensichtlich selbstaufgelegtes, nobelstes Ziel die pädagogische Betonung einer inhaltlichen Dringlichkeit lautet. *froh.*

«Vom Zeugenschutz des Raubwürgers», bis 27.3., Theater Neumarkt, Zürich.